

Eine Siedlung der Linienbandkeramik von Tornau, Kreis Hohenmölsen

Von Gert B ö t t c h e r , Zeitz

Mit 1 Textabbildung

Im Frühjahr 1960 wurden beim Neuaufschluß des Braunkohlentagebaues Domsen in der Gemarkung Tornau, Kr. Hohenmölsen, des öfteren dunkle Verfärbungen beobachtet, ohne daß ihnen besondere Beachtung geschenkt wurde. Erst als einige Arbeiter in einer an der Strossenwand abgestürzten Verfärbung ein paar verzierte Scherben fanden, wurde das Städtische Museum Zeitz unterrichtet. Die Besichtigung ergab, daß es sich um Gruben einer Siedlung der Linienbandkeramik handelte. Der fortschreitende Abraumbetrieb verhinderte leider eine systematische Untersuchung.¹⁾ Durch gelegentliche Kontrollen war es möglich, die Ausdehnung und die Datierung des Komplexes zu klären. Seit dem Frühjahr 1961 konnten keine Gruben mehr beobachtet werden.

Die Fundstelle (Mbl. 4838, Hohenmölsen, N: 5,0; O: 8,2 cm) liegt im Zeitz-Weißenfelder Lößhügelland nördlich der Ortschaft Tornau und östlich der Ortschaft Söhesten. Die Siedlung befindet sich auf dem Rande eines flachen Hügels, der in südwestlicher Richtung zum Tal der Grunau verhältnismäßig steil abfällt. Im Nordwesten und Südosten wird er durch kleine nordöstlich gerichtete Seitentäler begrenzt. Die Ausdehnung des Siedlungskomplexes in nordsüdlicher Richtung konnte im Baggeranschnitt laufend beobachtet werden, sie betrug etwa 350 m. Allerdings lag der Schwerpunkt der Verteilung der Gruben mehr vor dem Südwesthang des Hügels. In westöstlicher Richtung wurden die Verfärbungen auf einer Strecke von etwa 400 m festgestellt. Eine Kulturschicht war nicht durchgängig vorhanden. Reste davon konnten lediglich an einigen Stellen vermutet werden. Pfostenlöcher wurden nicht erkannt. Im Mai 1960 entdeckten Arbeiter in einer vom Bagger angeschnittenen Verfärbung menschliche und tierische Knochen. Um sie vor der Zerstörung zu retten, gruben sie diese aus. Die genaue Fundstelle konnte später nur noch ungefähr ermittelt werden. Die Knochen waren bei ihrer Auffindung mit einer starken Schmutz- und Kalkkruste bedeckt, die erst in der Werkstatt des Städtischen Museums Zeitz entfernt wurde. Dabei

¹⁾ U. a. wurde eine Untersuchung auch dadurch verhindert, daß an der steilen, fast senkrechten Strossenwand von ca. 15 m Höhe der Schaufelradbagger Unterhöhlungen schaffte, wodurch in Verbindung mit den Witterungseinflüssen laufend Teile abstürzten. So war es auch nicht möglich, von den untersuchten Gruben Profilzeichnungen anzufertigen.

kam bei einigen menschlichen Knochen eine teilweise intensive Rotfärbung zum Vorschein. Da nach Aussagen der Finder keine Keramikreste dabei gewesen waren, wurden zwei in der Nähe gelegene Gruben untersucht, um einen Anhaltspunkt für die Datierung zu finden. Diese zwei Gruben fielen im Baggeranschnitt durch ihre trapezförmige bzw. rechteckige Gestalt auf. Ihr Inhalt deutete ebenfalls auf eine Siedlung der Linienbandkeramik hin.

Somit liegt von diesem Fundplatz folgendes Material vor (Abb. 1):

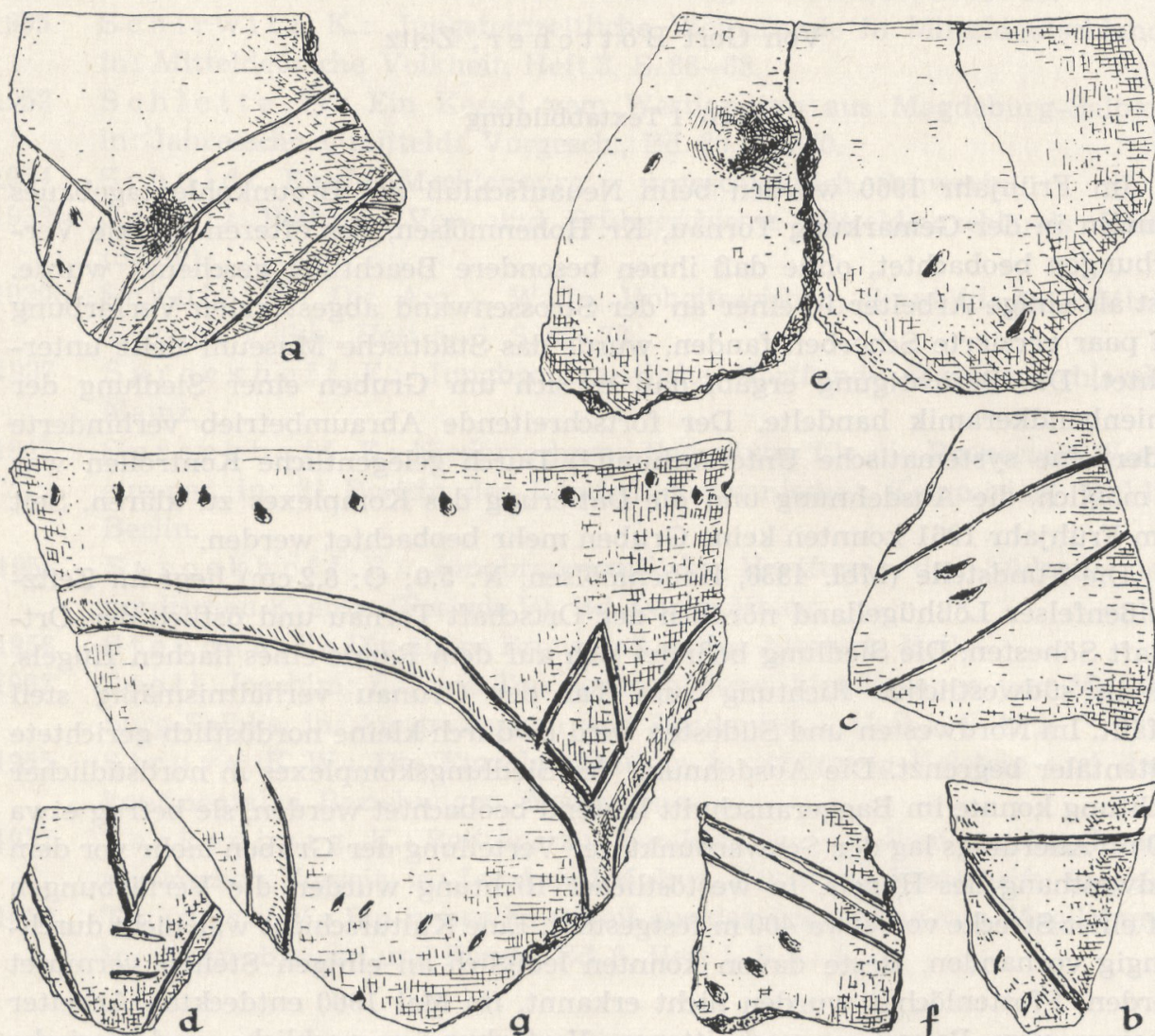


Abb. 1. Tornau, Kr. Hohenmölsen.

Gefäßreste aus linienbandkeramischen Siedlungsgruben, 1:2

Aus der abgestürzten Grube:

- a) Rand- und Wandungsscherben eines Kumpfes. Die Verzierung besteht aus einer plastischen Bogenspirale, die beiderseits mit einer Linie eingefasst ist. Im Zwickel befindet sich ein stehender Winkel. Zum Rande hin wird die Verzierung durch eine waagerechte Reihe von prismatischen Einstichen abgeschlossen. Gleichartige Einstiche befinden sich auf dem Bauch des Gefäßes. Farbe: Ockergraubraun bis schwarzbraun gefleckt. Wandstärke: 0,6–0,8 cm, Mündungsdurchmesser: 16,5 cm (Abb. 1g).

- b) Randscherbe eines Kumpfes. Die Verzierung besteht aus einem Linienband, das zwei nebeneinanderliegende längliche Einstiche zeigt. Farbe: Graubraun-schwarzbraun gefleckt. Wandstärke: 0,5–0,6 cm (Abb. 1c).

Der Knochenfund:

- a) Knochen eines menschlichen Individuums: Der Schädel (Gesichtsteil und Hinterhaupt zum Teil zerstört, Unterkiefer nur in Bruchstücken erhalten). Von der Schulter, dem Brustkorb und den Armknochen sind nur geringe Teile erhalten. Zwei Wirbel. Das Steißbein. Das Becken ist stark zerstört. Zwei Oberschenkelknochen. Zwei Schienbeine. Ein Wadenbein. Teile der Mittelfußknochen. — Die Knochen zeigen teilweise eine fleckige Rotfärbung. Die Färbung befindet sich am Schädel über den Schläfen, in Spuren am Oberarmknochen, besonders stark an den Oberschenkelknochen, den Schienbeinen und dem Wadenbein. Zum Teil zeigen auch alte Bruchstellen diese Rotfärbung.
- b) Knochen vom Rind: Zwei Hörner. Ein Bruchstück des Schädels (Stirn). Ein Wirbelknochen.

Funde aus Grube 1:

- a) Randscherbe eines Kumpfes. Neben einem Linienband mit länglichen Einstichen ist unter dem Rand eine horizontale umlaufende Linie erkennbar. Farbe: graubraun bis grauweiß. Wandstärke: 0,6–1,0 cm (Abb. 1b).
- b) Eine Wandungsscherbe mit Winkelbandverzierung. Im Winkel befinden sich außerdem zwei parallele Querstriche. Farbe: dunkelbraun gefleckt. Wandstärke: 0,5 cm (Abb. 1d).
- c) Randscherbe einer Schale. Am Rande befindet sich ein kurzer vertikaler Wulst. Farbe: dunkelbraun. Wandstärke: 0,7–0,9 cm.
- d) Ein Wulsthenkel mit Ansatz. Farbe: braungrau.
- e) Eine mit einer Fingertupfenreihe verzierte Scherbe. Farbe: hellgraubraun. Wandstärke: 1,1 cm.
- f) Ansatz eines Griffzapfens. Farbe: weißgrau.
- g) Eine mit Linienband verzierte Scherbe. Farbe: hellbraun. Wandstärke: 0,6 cm.
- h) Eine verzierte Scherbe. Die Verzierung besteht aus einem Linienband mit Mittelnie. Farbe: hellbraun. Wandstärke: 0,6 cm.
- i) Elf unverzierte Scherben verschiedener Gefäße. Farben: rotbraun, graubraun gefleckt, schwarzbraun. Wandstärken: 0,7–1,0 cm.
- k) Drei Bruchstücke Hüttenlehm. An einem Stück ist der Holzabdruck deutlich zu erkennen.
- l) Bruchstück einer Muschelschale.
- m) Ein Feuersteinstück.
- n) Tierknochen. 2 Zahnbruchstücke, 4 Wirbelknochen und 22 andere Knochen und Knochenbruchstücke.

Funde aus Grube 2:

- a) Randscherbe eines Kumpfes mit schmaler Linienbandverzierung, zum Teil mit Einstichen gefüllt. Eine Knubbe. Farbe: braungrau gefleckt. Wandstärke: 0,4 cm. Mündungsdurchmesser ca. 7,5 cm (Abb. 1a).
- b) Randscherbe eines steilwandigen Kumpfes. Verzierung: Linienband mit Mittelnie, Einstichreihe außerhalb des Bandes. Farbe: dunkelgraubraun und schwarz gefleckt. Wandstärke: 0,5 cm (Abb. 1f).
- c) Eine Scherbe mit Linienbandverzierung, zum Teil mit Einstichen gefüllt. Farbe: dunkelbraun, schwarzbraun gefleckt. Wandstärke: 0,4 cm.
- d) Zwei Scherben eines größeren kumpfförmigen Gefäßes. Die Verzierung besteht aus einer Reihe von Fingernageleinkerbungen. Farbe: dunkelgraubraun gefleckt. Wandstärke: 0,8 cm.

- e) Eine Randscherbe eines großen Kumpfes. 2 cm unterhalb des Randes befindet sich ein Griffzapfen. Die Verzierung besteht aus einer Reihe von Fingernageleinkerbungen. Farbe: dunkelbraun gefleckt. Wandstärke: 0,8 cm. Mündungsdurchmesser ca. 16,5 cm (Abb. 1e).
- f) Eine Wandscherbe eines größeren Gefäßes. Farbe: dunkelbraun. Wandstärke: 0,7–1,0 cm. Mündungsdurchmesser etwa 26 cm.
- g) 11 unverzierte Scherben verschiedener Gefäße. Farben: schwarz, graubraun, rotbraun, hellbraun, weißgrau. Wandstärken: 0,4–0,7 cm.

Aus dem vorliegenden Material kann man zunächst die grobe dickwandige Keramik zur näheren Datierung ausscheiden, da sie in den Gefäßformen und Verzierungsmustern (Fingernagelkerben und Fingertupfenreihe) keine Wandlung zeigt (B u t s c h k o w , 1935, 41). Merkmale der während der Zeit der jüngeren Linienbandkeramik in unserem Gebiet auftretenden Sondergruppe finden sich an unserem Material nicht. Trotzdem deuten die Verzierungselemente auf die Zeit der jüngeren Linienbandkeramik hin, wie z. B. die Kombination von plastischem mit Linien eingefaßtem Bogenband, mit einem stehenden Winkel im Zwickel und einer Stichreihe unter dem Rand (B u t s c h k o w , 1935, 34). Hinzu kommt noch, daß die prismatische Form der Einstiche als Merkmal einer jungen Zeitstellung gelten kann. Die Bänder in unseren Verzierungsmustern sind bis auf wenige Ausnahmen verhältnismäßig schmal. Das Auftreten von verzierungsfreien Zwickeln wird ebenfalls für eine späte Zeitstellung in Anspruch genommen (N e u m a n n - W i e g a n d , 1940, 26). Andererseits ist das schmale, mit Stichen gefüllte Linienband nicht sicher nachzuweisen. Man könnte zunächst annehmen, daß sich unser Material zu der Gruppe der Zwischen- und Übergangsmuster rechnen läßt (B u t s c h k o w , 1935, 39). Dem steht aber entgegen, daß sich einwandfrei der älteren Linienbandkeramik zuzuordnende Merkmale nicht finden lassen, sondern es finden sich nur solche, die in beiden Stufen auftreten. Deshalb möchten wir an einer Datierung in die Zeit der jüngeren Linienbandkeramik festhalten.

Es erhebt sich nun die Frage, inwieweit der Knochenfund mit diesem Siedlungskomplex in Verbindung zu bringen ist. Siedlungsbestattungen wurden für die Zeit der Linienbandkeramik abgelehnt (N i k l a s s o n , 1927, 1 ff.). Es ist aber inzwischen gelungen, diese einwandfrei nachzuweisen, wie z. B. in Ballenstedt (M ü l l e r , 1958, 191 f.). Die Beigabe von Rinderknochen bzw. Teilen vom Rind in bandkeramischen Gräbern ist nichts Ungewöhnliches (K a h l k e , 1954, 115 f.). Weiterhin ist gerade in bandkeramischen Gräbern oft der Nachweis von roter Farbe erbracht worden. Auf Grund dessen glauben wir, die Siedlungsbestattung von Tornau mit dem dortigen linienbandkeramischen Komplex in Verbindung bringen zu können. Die Besonderheit dieses Fundes besteht darin, daß sich die rote Farbe unmittelbar auf dem Knochen nachweisen ließ. Da früher einmal eine Rotfärbung von Knochen mit der Tätigkeit von Bakterien bzw. Pilzen in Verbindung gebracht wurde (K r a u s e , 1900, 311), war es günstig, daß von Herrn E. S c h w a r z e vom Landesmuseum für Vorgeschichte Halle eine Analyse der Farbsubstanz vorgenommen wurde. Das Gutachten lautet wörtlich:

„Die roten Farbpartikel auf den Knochen von Tornau entsprechen dem Farbton nach am ehesten dem Zinnober.“²⁾ Sie sind gegenüber verschiedenen Reagenzien auffällig widerstandsfähig, nur längere Zeit einwirkende siedende Salpetersäure griff schließlich so weit an, daß mehrere mikro-chemische Reaktionen durchführbar wurden. Danach enthält der Farbstoff auch nicht in Spuren Blei oder Quecksilber, weshalb Mennige und Zinnober ganz ausscheiden, aber Eisen und das Tonerdemetall Aluminium ließen sich klar nachweisen. Daraus ist der Schluß berechtigt, daß nur Röt el, ein stark mit Tonerde versetztes Eisenoxyd, vorliegt. Es muß aber eine ganz besondere Art des Minerals verwendet worden sein, denn die im Farbton etwas dunkleren Röt el sind erfahrungsgemäß in den gleichen zur Einwirkung gebrachten Mitteln leichter löslich.“

Uns erscheint deshalb eine Entstehung der Rotfärbung der Knochen durch Organismen ausgeschlossen. Eine Färbung durch Sickerwässer, die den Röt el aus einer evtl. darüberliegenden Schicht herangebracht haben, erscheint infolge der Kalkkruste unwahrscheinlich. Außerdem müßten dann die Knochen in der ganzen Substanz eine Rotfärbung zeigen. Der Farbauftrag ist jedoch nur oberflächlich und durch leichtes Kratzen zu entfernen. Deshalb können wir annehmen, daß es sich um einen nach der Entfleischung angebrachten Farbüberzug handelt. Unmittelbare Parallelen bieten sich nicht an, obgleich Röt el im bandkeramischen Totenkult eine große Rolle gespielt hat. Das beweisen die zahlreichen Beispiele in den Gräbern, wo die Skelette mit Röt el überstreut vorgefunden wurden bzw. in denen Farbplatten nachgewiesen werden konnten (K a h l k e, 1954, 125 f.). Es wird angenommen, daß die Toten vor ihrer Beisetzung mit Röt el geschminkt worden sind. Desgleichen konnte wahrscheinlich gemacht werden, daß ein Teil der Gräber absichtlich wieder aufgegraben und die Toten aus Motiven der Totenfurcht heraus daraus entfernt wurden (K a h l k e, 1954, 65). Evtl. ist in unserem Fall ein gleiches geschehen. Der Tote ist vielleicht aus seinem ursprünglichen Grabe nach der Verwesung der Fleishteile entfernt worden. Bei einem erneuten Schminken wurde die rote Farbe direkt auf die Knochen aufgetragen. Der Tote wurde nun innerhalb des Siedlungskomplexes erneut bestattet. Den Entfleischungsvorgang glauben wir nicht mit Kannibalismus, der wohl vereinzelt in der Bandkeramik auftritt (K a h l k e, 1954, 130), in Verbindung bringen zu können, da die Knochenteile noch weitgehend erhalten sind und Merkmale des absichtlichen Zerschlagens nicht auftreten. Evtl. kann ein Beispiel aus der Völkerkunde den Vorgang etwas erläutern: Bei einigen südamerikanischen Indianerstämmen wurde der Leichnam nach einiger Zeit von einer alten Frau wieder ausgegraben und skelettiert. Darauf wurden die Knochen rot bemalt und erneut in einer Gabhütte beigesetzt (K r i c k e b e r g, 1939, 106 f.). Ähnliche Vorgänge sind auch andernorts bekannt.

²⁾ Es ist auffällig, daß über der linken Schläfe, wo die Farbe nicht von einer Kalkkruste überdeckt war, der rote Farbton wesentlich dunkler erscheint.

Literaturverzeichnis

- 1935 Butschkow, H., Die bandkeramischen Stilarten Mitteldeutschlands. Jahresschrift Halle 23
- 1954 Kahlke, H. D., Die Bestattungssitten des donauländischen Kulturkreises der jüngeren Steinzeit. Berlin.
- 1900 Krause, E., Menschliche und Thierknochen mit rothen Flecken. Zeitschrift für Ethnologie 32, Verhandlungen S. 311 ff.
- 1939 Krickeberg, W., Amerika. H. Bernatzik, Die große Völkerkunde Bd. III, S. 18 ff. Leipzig.
- 1958 Müller, H.-H., Eine bandkeramische Siedlungsbestattung von Ballenstedt, Kr. Quedlinburg. Jahresschrift Halle 41/42.
- 1940 Neumann, G. und F. Wiegand, Ein bandkeramisches Gräberfeld von Arnstadt. Der Spatenforscher 5.
- 1927 Niklasson, N., Gräber mit Bandkeramik aus der Provinz Sachsen und Thüringen. Jahresschrift Halle 15.